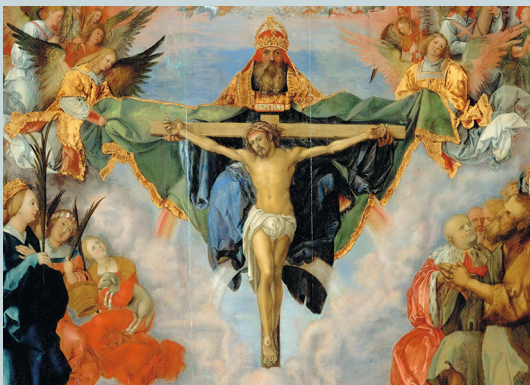


Rüdiger Landfester

Nachtrag über Religion



Rüdiger Landfester

Nachtrag über Religion



ACADEMIA

Titelbild:

Das Allerheiligenbild von Dürer (1511),
Kunsthistorisches Museum Wien,
gemeinfrei

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-98572-000-2 (Print)

ISBN 978-3-98572-001-9 (ePDF)



Onlineversion
Nomos eLibrary

1. Auflage 2021

© Academia – ein Verlag in der Nomos Verlagsgesellschaft
mbH & Co. KG, Baden-Baden 2021. Gesamtverantwortung
für Druck und Herstellung bei der Nomos Verlagsgesellschaft
mbH & Co. KG. Alle Rechte, auch die des Nachdrucks von
Auszügen, der fotomechanischen Wiedergabe und der
Übersetzung, vorbehalten. Gedruckt auf alterungsbeständigem
Papier.

Besuchen Sie uns im Internet
academia-verlag.de

In bleibender Verbundenheit
mit meiner viel zu früh verstorbenen Frau
Elisabeth Landfester
geb. Hahn

1934 – 1986

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	17
1. Philosophische Hintergrundannahmen	25
2. Religionsbegriff und religionsgeschichtliche Entwicklung	41
3. Religiöse Praxis und aufklärerisches Projekt	73
Schluss	117
Literatur	127

Danksagung

Wenn ich nach einem lebenslangen eigenen Weg vom Mythos zum Logos Anlass zu der Vermutung habe, mit der Religionsfrage noch immer nicht ganz fertig zu sein und deshalb darauf zurückkommen zu müssen, so verdanke ich das, während des zweiten Weltkriegs mit meiner Familie vom Ruhrgebiet in den Schwarzwald evakuiert, gewiss nicht zuletzt dem Besuch einer Internatsschule der Herrnhuter Brüdergemeine in einer kleinen Ortschaft nahe Villingen im Schwarzwald namens Königfeld, die für mich von da an und bis auf Weiteres zu meiner neuen Heimat geworden war. Allein schon durch die Bereitschaft dieser Schule, mir als externem Schüler das zu dieser Zeit noch obligate Schul- und Büchergeld zu erlassen, vor allem aber mit einer theologisch offen und programmatisch anspruchsvoll gehaltenen Verbindung von christlicher Glaubenspraxis und humanistischer Bildungstradition, eröffnete sie mir zu beidem einen spannungsreichen, aber auch entwicklungsoffenen Zugang.

Es liegt mir an dieser Stelle deshalb daran, diese Danksagung neben dem Herrnhuter Schulwerk im Ganzen insbesondere den Lehrern zu wid-

men, die damals, wo nicht auch von ihren Verletzungen durch Krieg und Gefangenschaft, so doch zumindest von der Last des allgemeinen Elends gezeichnet, mit diesen Absichten und unter diesen Umständen das Ihre versucht haben, um uns Schüler in unser weiteres Leben zu helfen. Stellvertretend für alle anderen seien nur fünf von ihnen, die mir aus den verschiedensten Gründen besonders erinnerlich geblieben sind, hier dazu auch namentlich genannt.

Dazu gehört allen voran unser langjähriger Deutsch- und Geschichtslehrer Helmut Bitzer, der für uns in beiden Fächern wie kein Anderer zu einem Spiritus Rektor wurde und mir selbst zudem noch, auf eine Vertrauen erweckende Weise ebenso Kontakt suchend wie Distanz wahrend, etwas von jener väterlichen Zuwendung angedeihen ließ, auf die ich nach dem Tod meines Vaters im Krieg zwangsläufig verzichten musste. Besonders viel zu verdanken hatten wir daneben auch unserem Lateinlehrer Dietrich Müller, der es über Jahre verstand, uns die Begegnung mit den klassischen Texten, statt sie als Stoff für altsprachliche Exerzitien zu missbrauchen, zu einer Einführung ins wahre Leben mit alles andere als bibel- und kirchenkompatiblen Einfärbungen zu machen. Mit demselben Überschuss an lebensstauglicher Bildung à part aller sonst üblichen didaktischen Routine entließ uns unser Französischlehrer Helmut Burckhardt,

das in diesem Fall zumal auch noch gesättigt von einer europäischen Kultur, die es einem besonders leicht machen konnte, sich aus der heillos kompromittierten deutschen in eine säkular erfolgreichere und legitimatorisch unbestrittenere zu retten, in die Welt jenseits der Schule. Eines seiner für uns bildungsförderlichsten Inzents war die Bekundung seines vernichtenden Urteils über Anzeichen für unsägliche geistige Insuffizienz, die uns in seinen Augen trotz all seiner Bemühungen immer noch viel zu oft unterliefen, mit dem Ausdruck „Schnack“. Ebenso verließ dank unseres Musiklehrers Walter Wettstein keiner von uns diese Schule, ohne zumindest eine Ahnung davon mitzunehmen, was der passiv erlebte, wo nicht aktiv erschlossene Zugang zu seiner Kunst für das eigene Leben bringen könnte. Über allem thronte zudem lange Zeit, herrnhutisch gemildert und veredelt, mit seiner damals noch immer nicht ganz geräuschlos nutzbaren Beinprothese aus dem Ersten Weltkrieg, als unser ebenso strenger wie gütiger Zeus und Göttervater Walter Wedemann.

Es wäre sehr ungerecht, hier nicht noch zu erwähnen, dass uns mit Walter Bau ein Volksschullehrer alter Schule mit seiner enzyklopädischen Bildung und einem seltenen didaktischen Geschick dazu verholfen hat, die Grund- oder Volksschule, wie es damals hieß, nach der vierten Klasse nicht nur mit mehr als ausreichenden

Schreib-, Lese- und Rechenkenntnissen verlassen zu können, sondern auch mit einem überaus breiten Spektrum von natur- und heimatkundlichem Wissen mit dem Anreiz, sich dieses zumindest als Liebhaberei zu erhalten, wo ihm nicht in der einen oder anderen Richtung noch vertiefend nachzugehen. Ich selbst habe zudem nicht zuletzt deswegen einen besonderen Grund, ihn hier einzubeziehen, weil ich damals, kriegsbedingt und mit allenfalls rudimentären Kenntnissen des Schreibens und Lesens ernsthaft erst im Lauf des zweiten Schuljahrs eingeschult und damit zu einem seiner Schüler geworden, ihm darüber hinaus noch zu danken habe, sich meiner so verständnisvoll und geduldig angenommen zu haben, dass ich diesen Rückstand bis zur vierten und letzten Grundschulklasse aufholen konnte. Naheliegend war, dass unser damaliger Orts- und Schulpfarrer Friedrich Gärtner, nicht nur theologisch, sondern auch mitmenschlich und seelsorgerlich beeindruckend, als Mitglied der Bekennenden Kirche mit engen Beziehungen zum Niemöller-Kreis zudem politisch untadelig, der spirituellen Mission der Schule ihrer humanistischen gegenüber mehr Gewicht gegeben hat. So verdankte ich ihm, von den religions skeptischeren Anmutungen meiner anderen Lehrer damals noch nicht allzu sehr beeindruckt worden zu sein, dazu als Konfirmand mit Joh. 24, 2 – *Gott ist Geist, und die ihn anbeten, müs-*

sen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten – einen diesen Vorrang bekräftigenden und anmahrenden Bibelvers. Schon als Schüler wurde ich jedoch den Verdacht nicht los, dass er es mit diesem Spruch, dessen gnostische und damit für die christliche Seite häretische Konnotationen unverkennbar waren, darauf angelegt haben könnte, mich nicht nur mit dessen theologisch korrektem Sinn zu konfrontieren, sondern auch auf die damit konfligierenden Nebenbedeutungen aufmerksam zu machen, die einem anderen als dem genuin biblischen und christlichen Geist entstammten und damit die Option offen hielten, darüber auch wieder hinausgehen zu können.

Durch den Glauben verließ Mose Ägypten
und fürchtete nicht den Zorn des Königs;
denn er hielt sich an den,
den er nicht sah, als sähe er ihn.

Hebr. 11, 27

Uns aber
hat es Gott offenbart durch seinen Geist;
denn der Geist erforscht alle Dinge,
auch die Tiefen der Gottheit.

1. Kor. 2, 10

